

**Zeitschrift:** Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung  
**Herausgeber:** Rosa  
**Band:** - (2008)  
**Heft:** 37

**Artikel:** Exerzitien im Unmöglichen : eine Alternative zur Logik des Marktes  
**Autor:** Abbt, Christine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-631645>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Exerzitien im Unmöglichen: Eine Alternative zur Logik des Marktes

von Christine Abbi

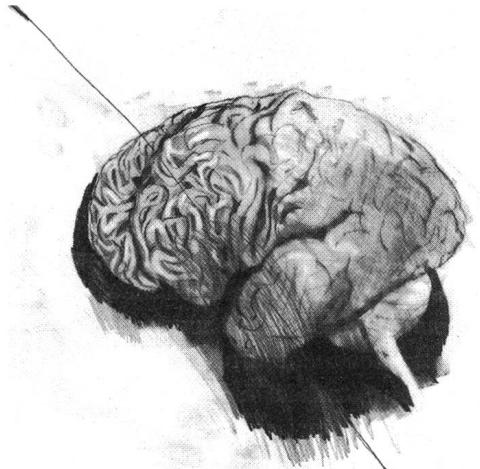
Dekonstruktion wird häufig als sprachphilosophische Spielart wahrgenommen, die normativ wenig hergibt. Folgt man allerdings den Texten von Jacques Derrida, zeigt sich ein anderes Bild. Das Denken wird darin als Praxis vorgestellt, die stets das Problem der Gerechtigkeit im Sinn hat. Es ist ein Denken, das eine Alternative zur Rationalität des Marktes eröffnet.

## Hochkommen wollen

Stellen wir uns vor, wir stehen vor einer Treppe. Die wenigen Stufen scheinen leicht zu ersteigen. Trotzdem stolpern wir immer schon beim ersten Tritt. Es gelingt weder eine Stufe zu betreten noch die ganze Treppe zu erklimmen. Wir versuchen es erneut, denn das Unternehmen scheint einfach. Die Möglichkeit ist unmittelbar da: wir können Treppen steigen, wir wissen, wie es sich anfühlen muss auf der ersten Stufe zu stehen, wir ahnen auch die Erfahrung des Gangs über die Treppe. Wir haben das Gelingen im Sinn; das Nicht-Gelingen ist unbegreiflich. Trotzdem scheitert der Versuch und es fehlt jedes Kriterium, wie die Treppe doch noch zu ersteigen wäre. Warum nur sollten wir uns hier weiter aufhalten? Wäre es nicht besser, sich schnellstens einer anderen Treppe zuzuwenden, die sich leicht besteigen lässt? Welchen Sinn macht es, das Unmögliche, die Aporie, unabirrbar anzugehen?

## Nichts zu machen

Derridas Text «Gesetzeskraft»<sup>1</sup> stellt zwei unterschiedliche politische Reaktionen auf das Problem der unmöglichen Gerechtigkeit vor. Beide Varianten schliessen das Unmögliche aus. Während Pascal eine pragmatische Variante vorschlägt und



Brain

die Gesetze vom Anspruch nach Gerechtigkeit entlastet, wählt Benjamin eine idealistische Lösung des Problems. Benjamin steigert die Sphäre der Gerechtigkeit so, dass sie als göttliche zu einer Nihilierung allen menschlichen Rechts führt. Beide Varianten beseitigen dasjenige, was sich störend in den Weg stellt. In Bezug auf das skizzierte Treppenbeispiel würde Pascal sich abwenden und aufgeben, Benjamin würde auf die göttliche Gnade warten. Die erlangte Klarheit wird aber zum Nachteil. Sie führt nicht zu einer gerechten Gesellschaft hin, sondern weg von einer solchen.

Der Fremde im «Politikos» von Platon spricht bereits das Problem an, das sich einer politischen Konzeption stellt, die den Menschen im Zentrum hat. Er gibt in Bezug auf die Rechtsprechung zu bedenken: «(...) die Unähnlichkeit der Menschen und der Handlungen, und dass niemals nichts sozusagen Ruhe hält in den menschlichen Dingen, dies gestattet nicht, dass irgendeine Kunst etwas für alle und zu aller Zeit einfach darstelle.» Er folgert: «Unmöglich also kann sich zu dem niemals Einfachen das richtig verhalten, was durchaus einfach ist.» (294 b/c) In Platons Dialog kommt entgegen den Einwänden des Fremden eine dritte Variante zum Zug, die die Abschaffung des Problems erreichen will. Dem idealen Herrscher als menschliche Verkörperung des Guten wird die Fähigkeit zugesprochen, gerecht zu sein. Die Kunst des Herrschers ersetzt die Gesetze.<sup>2</sup>

## Impossible is Nothing (Adidas)

Einer weiteren Variante im Umgang mit dem Problem des Unmöglichen begegnen wir in der Logik des Marktes. Zwar kommt das Unmögliche in der Rhetorik des Marktes durchaus vor. Wie in der Werbung von Adidas erfährt es aber eine Neuschreibung: Unmöglich ist nichts. Die Logik des

Marktes subsumiert das Unmögliche unter das Machbare. Alles wird erreichbar, wenn die richtigen Mittel vorhanden sind. Die Maximierungsmöglichkeiten werden als unendlich und umfassend vorgestellt. Wer Adidas trägt, hat Erfolg und wird glücklich. Die von einem ökonomisierten Menschenbild durchtränkte Ratschlagsliteratur ist voll von Tipps für ein glückliches Leben, in dem das Unmögliche nur unmöglich ist, weil man nicht die richtigen Turnschuhe trägt. Dieses «Denken», das sich häufig als ein «think positive» maskiert, ist der Dekonstruktion entgegengesetzt. Das Denken an der Grenze schliesst zwar die Möglichkeiten des «think positive» ein, geht aber weit darüber hinaus und denkt auch das Scheitern mit. Dieses Denken opponiert nicht gegen den Markt, wo er die Möglichkeiten der Menschen verbessert und ihr Leid verringert, sondern setzt anklagend dort ein, wo sich Systeme verselbstständigen und den Menschen verdinglichen. Statt das Unmögliche also aus dem Bewusstsein zu drängen, spürt Dekonstruktion dem Unvermögen in all seinen Dimensionen minutiös nach und fundiert ein Selbstverständnis des Menschen, in welchem das Scheitern als spezifische Qualität der Existenz begriffen und alternativ zur Machbarkeit ins Recht gesetzt wird.

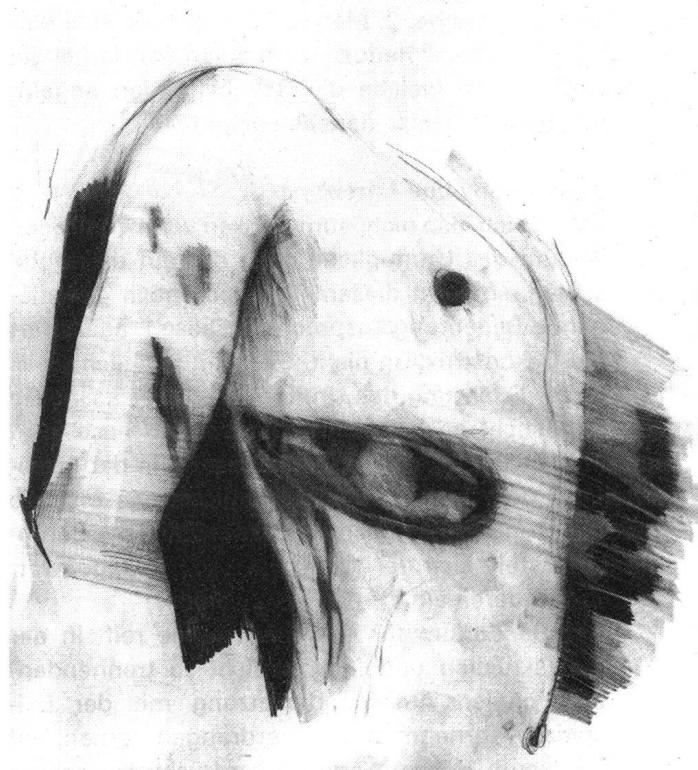
### Vertiefungen

Das Denken an der Grenze fordert eine radikale Alternative: Es beharrt auf der Erfahrung des Unmöglichen als Bedingung für die Möglichkeit von Gerechtigkeit. «Die Gerechtigkeit ist eine Erfahrung des Unmöglichen. Ein Gerechtigkeitswille, ein Gerechtigkeitswunsch, ein Gerechtigkeitsanspruch, eine Gerechtigkeitsforderung, deren Struktur nicht in einer Erfahrung der Aporie bestünden, hätten keine Chance jenes zu sein, was sie sein wollen: ein gerechter, angemessener Ruf nach Gerechtigkeit.»<sup>3</sup> Zwei Aspekte gilt es dabei zu beachten: Das Denken an der Grenze führt erstens vor, dass es als denkender Mensch nicht möglich ist dem Unmöglichen auszuweichen. Die Erfahrung des Unmöglichen wird vorgestellt als eine, die dem Menschsein tief eingearbeitet ist. Sie ist eine Form von Leid, das definitiv ist<sup>4</sup>, ein Gesetz, mit dem sich der wahrnehmungsfähige, man könnte auch sagen, verletzliche Mensch konfrontiert sieht. Aus diesem Selbstverständnis des Menschen erwächst zweitens die Bedingung, dass keine politische Verfassung, die sich um Gerechtigkeit bemüht, die Erfahrungen menschlichen Unvermögens ausblenden darf. Aus diesem Grund spürt das Denken an der Grenze den «Gespenstern»<sup>5</sup> nach, die nie

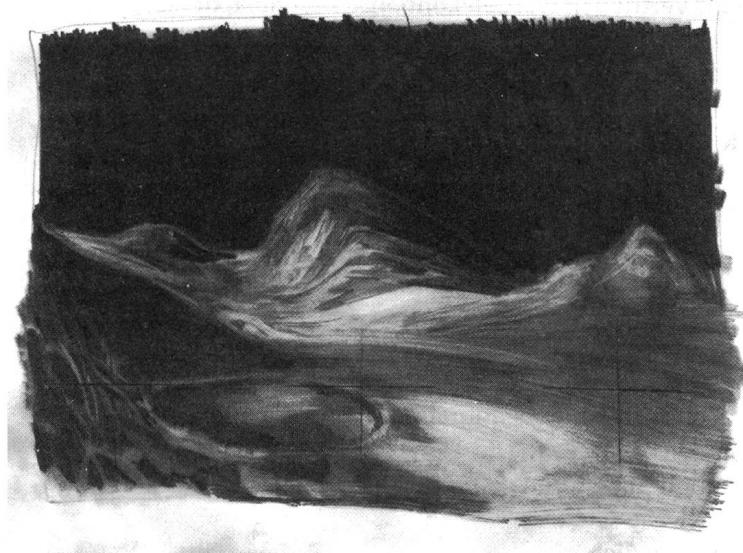
ganz vertrieben werden können. Jeder liest, denkt, handelt, schreibt mit seinen eigenen Gespenstern, auch wenn er es auf jene anderer abgesehen hat. Dekonstruktion ist die Suche nach dem blinden Fleck im Auge der Autorin. Das ist der Punkt, von dem aus eine Autorin sieht und den sie gerade deshalb selbst nicht sehen kann. Die Lektüre führt die Sprache bis zu jener Grenze, an der ihre eigene Unzulänglichkeit sichtbar wird. Die minutiöse Analyse legt so stets frei, was mit dem populär gewordenen Begriff der «Différence» umschrieben wird: Das Nicht-in-den-Griff-Bekommen, das in der Sprache stets mitgetragene Abwesende, die Ungleichzeitigkeit, alle Dimensionen von Verfehlten und Scheitern.

### Ich liebe dich

Zur Erfahrung der Differenz führt unausweichlich die Liebe. Lévinas beschreibt sie als Widerfahrnis, das sich einstellt, uns überfällt. «Liebe ist nicht eine Möglichkeit, sie verdankt sich nicht unserer Initiative, sie ist ohne Grund, sie überfällt und verwundet uns und doch überlebt in ihr ein Ich.»<sup>6</sup> Kein anderes Gefühl offenbart uns den Unterschied zwischen dem Machbaren und dem Nicht-Machbaren, zwischen können und gelingen so unausweichlich. Aber nicht nur auf das Liebesereignis selbst haben wir kaum Einfluss. Die sich in der Liebe aufdrängende Frage «Wer bist Du?»



Wound



Moon

kann, so Butler, nie befriedigend beantwortet werden.<sup>7</sup> Selbst das sprechende Ich, das seiner Liebe in der Sprache Ausdruck verleiht, verliert seine klar umrissene Identität, sobald wirklich gefragt wird, wer da spricht. So intim Inhalt und Adressierung des Satzes sind, so verhaftet bleibt er der konventionalisierten Sprache. Als Einzelne plural sein, so fasst Nancy<sup>8</sup> die paradoxe Struktur, der wir als Sprachwesen stets unterliegen und Derrida macht denselben Konflikt am Widerspruch zweier Aussagen fest: «1. Man spricht immer nur eine einzige Sprache. 2. Man spricht niemals eine einzige Sprache.»<sup>9</sup> Reduziert auf einen Satz lautet die Problematik, welche die Dekonstruktion angeht: «Zu denken heisst ‚daneben liegen‘.»<sup>10</sup>

### Motivation ohne Anreizsystem

Wieso sich also nicht vom Denken verabschieden? Warum das Unmögliche nicht nur auf die Probe stellen, sondern diesem Tun auch noch grundlegende Bedeutung zusprechen? Diese Fragen klärt die Dekonstruktion nicht. Sie zeigt lediglich, dass in der Erfahrung des Unmöglichen gleichsam die Sehnsucht nach dem Möglichen *und* nach dem Unerreichbaren offen gehalten wird. In der Erfahrung des Unmöglichen wird also jedes Mal die Erfahrung des Möglichen neu kreiert. In der Berührung stellt sich der Wunsch nach der Gegenwart des Anderen ein.

Das Sensorium für das Unmögliche reift in der intellektuellen und (davon nicht zu trennenden) emotionalen Auseinandersetzung mit der Existenz. Wahrnehmen statt verdrängen, lernen, auf das kaum Hörbare oder Unterdrückte zu achten und denkend zu entwerfen und zu gestalten: Die

Ziele humanistischer Bildung leuchten auf<sup>11</sup> und eine unendliche Zirkelbewegung. Die Aufwertung der Erfahrung des Unmöglichen ist angewiesen auf die Fähigkeit, das Unmögliche wahrzunehmen. Wenn Derrida Dekonstruktion vorstellt als das einzige mögliche Denken nach den Erfahrungen der Endlösung im zweiten Weltkrieg, dann ist zu bedenken, was auch Dan Diner im Buch «Gegläufige Gedächtnisse»<sup>12</sup> gegen Ende hin als These vorsichtig formuliert, dass die Bereitschaft, sich vor dem Wahnsinn des Holocaust nicht zu verschliessen, selber abhängig ist von einem Denken, das säkular und anthropozentrisch ist.

### Die Freiheit des Marktes oder die Freiheit des Menschen

Wenn die These zutrifft, dass der Logik des Marktes dieses Sensorium für das Unmögliche und für die spezifische Qualität des Scheiterns abgeht, dann hat das tief greifende Folgen. Slavoj Žižek reflektierte im Magazin des Tages Anzeigers, ob das geschwisterliche Verhältnis zwischen Demokratie und Markt nicht überholt sei. Es frage sich, so Žižek, ob die «Kombination von asiatischer Knute und europäischen Aktienmärkten sich nicht bald als wirtschaftlich effizienter erweise als der liberale Kapitalismus»<sup>13</sup>. Unüberhörbar wird im Artikel der Effizienz und dem Wachstum des Marktes mehr Bedeutung zugesprochen als der Freiheit des Menschen. Es ist nicht mehr länger die Frage, welches System dem Menschen angemessen und seinen Bedürfnissen gerecht zu werden vermag, es wird auch nicht grundsätzlich nach der Gerechtigkeit gefragt. Die Frage lautet: Welches System steigert den Gewinn? Oder schärfer formuliert: Welches System lässt Reiche reicher werden?

Dass die Verbindung zwischen Markt und Demokratie keine notwendige ist, belegen verschiedene historische Beispiele<sup>14</sup>. Dekonstruktion plädiert im Zweifelsfall unmissverständlich für die Demokratie. Zwar sichert auch diese die Freiheit jedes Menschen immer nur bedingt. Diese Bedingtheit anzugehen, kann aber nur in einem politischen Kontext gelingen, wo freies und eben auch zweckfreies Denken nicht nur erlaubt, sondern sogar kultiviert wird. Der anhaltende Prozess der Emanzipation ist Voraussetzung für die Möglichkeit der unmöglichen Gerechtigkeit. Diesen Prozess kann nur der selbst-bewusste und verletzliche Mensch in Gang halten. Das endlose Suchen ist also nur vordergründig wirkungslos. Es unterwandert nicht nur jede menschliche Hybris, die vorgibt Gewissheit zu haben, sondern es übt auch unaufhörlich

scharfe Kritik an der Kapitulation vor dem Unmöglichen.

Das Problem der Dekonstruktion könnte sein, dass sie nur denjenigen überzeugt, der bereit ist, sich den Möglichkeiten menschlicher Existenz hinzugeben und der diese Hingabe gleichzeitig grundlegend hinterfragt.....

#### Anmerkungen

1 Derrida, Jacques: Gesetzeskraft, Der „mystische Grund der Autorität“, (1990), Frankfurt a.M. 1991.

2 Menke, Christoph: Für eine Politik der Dekonstruktion, Jacques Derrida über Recht und Gerechtigkeit, in: A. Haverkamp (Hg.): Gewalt und Gerechtigkeit, Derrida – Benjamin, Frankfurt a.M. 1994, S. 279/280.

3 Derrida, Jacques: Gesetzeskraft, S. 21.

4 Derrida, Jacques: Préjugés, Vor dem Gesetz, (1982), Wien 1999, S. 89.

5 Derrida, Jacques: Marx' Gespenster, Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale, Frankfurt a.M. 2003.

6 Lévinas, Emmanuel: Die Zeit und der Andere, (1979), Hamburg 2003, S. 59.

7 Butler, Judith: Kritik der ethischen Gewalt, (2002), Frankfurt a.M. 2003, S. 56 ff.

8 Nancy, Jean-Luc: singulär plural sein, (1996), Berlin 2004, 57ff.

9 Derrida, Jacques: Einsprachigkeit, (1996), München 2003, S. 19.

<sup>10</sup> Steiner, George: Warum Denken traurig macht?, Zehn (mögliche) Gründe, (2005), Frankfurt a.M. 2008, S. 47.

<sup>11</sup> Derrida, Jacques: Die unbedingte Universität, (Vortrag 1998), Frankfurt a.M. 2001.

<sup>12</sup> Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse, Über Geltung und Wirkung des Holocaust, Göttingen 2007.

<sup>13</sup> Žižek, Slavoj: Kein Shangri-La, Tibet ist kein mythisches Wunderland und China nicht einfach ein brutaler Unterdrücker, in: Tages Anzeiger Magazin, 16.5.2008.

<sup>14</sup> Dazu: Hobsbawm, Eric, Globalisation, Democracy and Terrorism, The Prospects of Democracy, London 2007, S. 95 ff.

#### Autorin

Dr. Christine Abbt Assistentin am Lehrstuhl für Politische Philosophie der Universität Zürich  
abbt@philos.uzh.ch

#### Zeichnungen

Marc Bauer, der Künstler, lebt und arbeitet in Berlin und Amsterdam. Seit 2007 entstanden in Kooperation zwischen Marc Bauer und Christine Abbt Installationen, in denen sich Bild und Text in ein neues Verhältnis setzen.  
marcbauerm@gmail.com

#### Anzeige

**ROSA**

Sie finden die ROSA interessant, aufschlussreich und unübertrefflich?  
• Teilen Sie Ihre Freude mit Ihrem Briefkasten.

- Ich bestelle ein Jahresabo für 15 CHF oder 11 EUR (Auslandabo)
- Ich werde GönnerIn und unterstütze die ROSA jährlich mit 50 CHF (Jahresabo inkl.)
- Ich werde GönnerIn und unterstütze die ROSA jährlich mit 100 CHF (Jahresabo inkl.)
- Ich unterstütze die ROSA mit einem einmaligen Beitrag von ..... CHF

Name .....

Adresse .....

Datum .....

Unterschrift .....

senden an

ROSA | Rämistrasse 62 | 8001 Zürich

rosa.gender@gmail.com